

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 92 (1959-1960)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Schul- und Handfertigungs- Material

Vorteilhafte Preise und Konditionen
Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch
Sorgfältige und prompte Bedienung

KAISER

& Co. AG, Bern, Marktgasse 39-41

INTERIEUR

auserwähltes **KUNSTHANDWERK**
Schmuck, Körbe



Nur Herrengasse 22, Bern, Telefon 2 01 74
zwischen Casino und Münsterplatz



Bern, Tschannerstrasse 14, Telefon 031 - 5 11 51

Winterthur
UNFALL

Vertragsgesellschaft
des Schweizerischen
Lehrervereins

Empfiehlt sich
für den Abschluss von Unfall- und Haftpflicht-
Versicherungen aller Art

Unverbindliche Beratung durch:

Subdirektion Bern

Dr. W. Cassani, Kasinoplatz 8, Telefon 90333

INHALT - SOMMAIRE

Meine Verse	375	perstraft	379	Redaktionelle Mitteilung	382
Tunesische Schulen	375	Aus dem Schweizerischen Lehrerverein ..	380	Le message et l'œuvre de Léon Tolstoï ..	383
Ein Schweizer Kinderdorf in Israel	376	Fortbildungs- und Kurswesen	381	Dans les sections	386
Kindererziehung in unserer Zeit	377	Aus andern Lehrerorganisationen	381	Bibliographie	386
Vom Strafen - insbesondere von der Kör-		Verschiedenes	382		

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 15. September, 12 Uhr** (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Konolfingen des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch, 16. September, 14.00, Sekundarschulhaus Konolfingen. Vortrag von Dr. Edgar Schumacher über «Die Erziehung des Erziehers». Musikalische Umrahmung.

Section de Porrentruy de la SIB. Synode d'été: samedi, 19 septembre, à Fahy, salle communale, à 9 h. 1. Procès-verbal et appel; 2. Admissions et mutations; 3. et 4. Rapports du président et du caissier; 5. Divers et imprévu. Conférence de M. Serge Berlincourt, docteur ès lettres, professeur: «Guy de Maupassant: une pauvre vie et une grande œuvre». Banquet au Restaurant de la Croix-d'Or. Fr. 7,50.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausstellung «Das Schulhaus unter den Lawinen». Ausstellung von Arbeiten aus der Schule Stechelberg bei Lauterbrunnen. Dauer bis 24. Oktober. Geöffnet werktags von 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 17.00. Montag vormittags geschlossen. Eintritt frei.

Lehrerinnenverein Burgdorf. Für die Wienerreise vom 27. September bis 5. Oktober folgt in den nächsten Tagen ein Zirkular mit allen nötigen Angaben.

Lehrergesangsverein Bern. Probe Montag, 14. September 20.00, Sopran und Alt Aula Gymnasium, Tenor und Bass Singsaal Kirchenfeldschulhaus; 21.00 Gesamtchor Aula Gymnasium. «Ein deutsches Requiem» von Johannes Brahms.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 17. September, 17.10, Singsaal des alten Gymnasiums, Schmiedengasse, Burgdorf. Brahms-Requiem.

Lehrergesangsverein Frutigen - Niedersimmental. Nächste Übung Mittwoch, 16. September, 16.30, Sekundarschulhaus Spiez (Brahms-Requiem).

Lehrergesangsverein Konolfingen. Samstag, 12. September, 15.15, Generalprobe in der Kirche Konolfingen. 18.30, Nachtessen im Hotel Bahnhof. 20.00, Konzert. Sonntag, 13. September, 14.00, Ansingen in der Kirche Münsingen. 16.00, Konzert.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 15. September, 17.30, Theater Langenthal. Wir singen Lechner, Bach und Studer.

Lehrergesangsverein Thun. Probe: Donnerstag, 17. September, 16.45, Aula des Seminars. Wir singen ein Te Deum von Bruckner.

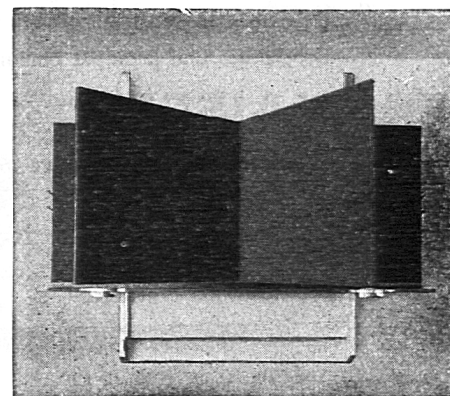
Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 14. September, 17.15, Turnhalle Säggasse: Stützsprünge, Spiele.



40. COMPTOIR SUISSE
Lausanne, 12.-27. September 1959

24 Ausstellungsgruppen
Ehregast: Oesterreich
Sonderausstellung: «Berühmte Gäste»
Einfache Billette für die Rückfahrt gültig

**Schulblatt-
Inserate
sind
gute
Berater**



Alle Systeme Beratung kostenlos
gegründet 1911

Magazinweg 12 Telefon 2 25 33

F. Stucki, Bern Wandtafelfabrik

Mon petit livre de français
(3. verbesserte Auflage)

Einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser: **Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal.**

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. Redaktor der «Schulpraxis», bis auf weiteres: Sekretariat des BLV. Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. Insertionspreis: Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. Annonces: 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Meine Verse

Von Ernst Segesser

*Vor Zeiten lagen meine Verse
in meinem Schreibtisch, nah zur Hand;
jetzt schlummern sie verstaubt im Schranke
tief hinter Büchern an der Wand.*

*Zuweilen quillt noch ein Gedanke,
ein Bild, ein klingender Akkord
und fordert Heimat in der Seele,
verlangt nach Form und sucht das Wort,*

*sich zum Gedichte zu verdichten,
dass zwischen Zahlen und Berichten
die Schönheit mir nicht gänzlich fehle,
mir meine Sehnsucht nicht verdorrt.*

Blick über die Grenze

Tunesische Schulen

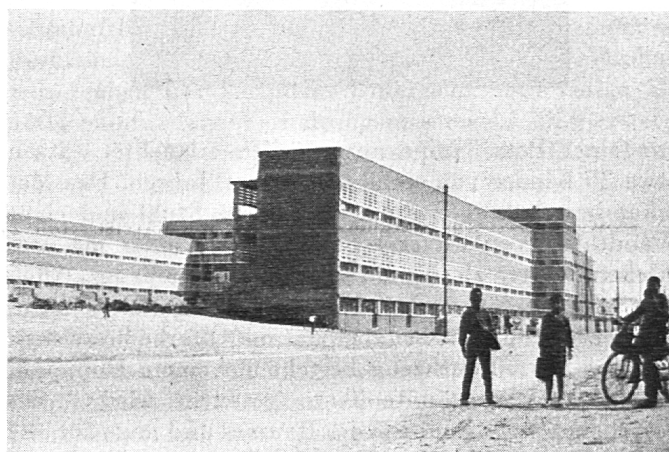
Schulen – dies ist eine der ersten Forderungen jener, die sich mit dem Aufbau und der Modernisierung eines sogenannten «unterentwickelten» Landes befassen. Fast jedes andere Problem – Arbeitslosigkeit, rückständige Produktionsmethoden usw. – lässt sich letzten Endes auf die grosse Zahl Analphabeten zurückführen.

Wenn auch in der Theorie der obligatorische Schulbesuch im neuen Tunesien schon lange als Selbstverständlichkeit gilt, ist doch die Praxis noch weit davon entfernt: Nur 32,7% der schulpflichtigen Kinder besuchen heute den Unterricht. (Immerhin, im letzten Jahr der französischen Protektorsregierung stand die Quote sogar erst auf 19%!) Der grösste Teil der Schulen befindet sich im Norden: In der Region von Tunis besuchen 57,6% der Kinder die Schule. In einigen Gebieten des Südens sind es aber oft nur 10%.

Was sind die Gründe dieser tiefen Ziffern? Vor allem fehlt es an Lehrern, Schulhäusern und an Material – das heisst an Geld. Zwar sind die Aufwendungen für den Unterricht seitens des jungen Staates enorm –, aber das sind auch seine finanziellen Schwierigkeiten! Als provisorischer Ausweg wurde kürzlich die Stundenzahl der ersten zwei Schuljahre von 30 auf 15 Stunden gesenkt,

so dass die Lehrer täglich zwei Abteilungen unterrichten können.

Man fragt sich, was denn die zwei Drittel der Kinder anfangen, die nicht am Unterricht teilnehmen können. In jeder tunesischen Ortschaft fallen einem die vielen,



oft armseligen Kinder auf, die auf der Strasse herumlungern. Ebenso bemerkt man etliche, die etwa als Gepäckträger, Schuhputzer, Strassenhändler, Fliegenwedler beim Coiffeur oder Fremdenführer tätig sind. Oft müssen solche Kinder eine ganze Familie unterhalten, weil viele Väter arbeitslos sind.

Die bestehenden Schulen sind in den meisten Fällen noch ziemlich schlecht ausgerüstet, von Lehrermangel und überfüllten Schulzimmern ganz abgesehen. Ein kürzlicher Besuch in zwei Schulen hat uns dies deutlich gezeigt:

Am Djebel El Amar, ausserhalb von Tunis, ist eine armselige Vorstadt aus dem Boden geschossen. Hier leben vor allem Bauern und Nomaden aus dem Süden, welche von den leichteren Lebensbedingungen der Hauptstadt angezogen wurden. Sie hausen in überfüllten, selbstgebauten Hütten und leben von einem undefinierbaren Einkommen. Die Strassen wimmeln von Kindern. Aus einem kleinen Gebäude, das in Form und Grösse einer Garage gleicht, hört man einen Chor von Kinderstimmen, der in merkwürdigem Singsang die Sätze einer Männerstimme wiederholt. Das ist eine Schule – die «Kouttab», die elementare Koranschule alten Stils. Sie

ist privat, der Lehrer erhält 300 Millimes (= sFr. 3.15) im Monat für jeden Schüler. Dass er damit nicht viel anfangen kann, liegt auf der Hand. Man sieht es seinem Schulzimmer an: Im verschlossenen, fensterlosen Raum,



von einer Petrollampe nur spärlich erleuchtet, sitzen etwa 30 Kinder von sechs und sieben Jahren. Das Mobiliar besteht aus Bastmatten, einem Stuhl und einer Wandtafel. Von dieser schreiben die Kinder die arabischen Wörter ab, die sie nachher lesen müssen. Auch ihre Schreibgeräte sind eindrucklich einfach: Als Schreibfläche wird ein Brett benutzt, das mit Ölfarbe bestrichen ist. Das Schreibwerkzeug besteht aus einem Holzspan, der in stark verdünnte Tinte getaucht wird – ein Fläschchen steht inmitten des Raumes und muss für alle dienen. Ist das Brett voll geschrieben, wird die dünne Tinte wieder weggewischt. Der Lehrer spricht kein Wort französisch, dagegen überrascht uns seine vornehme, überaus herzliche und höfliche Art, in welcher er die Fremdlinge begrüsst. Übrigens lässt auch die Disziplin nicht das Geringste zu wünschen übrig, trotz den geradezu unmöglichen Verhältnissen.

Gewiss werden solch mittelalterliche Schulbetriebe auch in Tunesien bald der Vergangenheit angehören. In Sfax, der Hauptstadt des olivenreichen «Sahel» im Süden, besuchten wir, im Gegensatz dazu, einen der modernsten und grössten Schulbetriebe des Landes: Die «école secondaire», welche ungefähr unserem Gymnasium entspricht. Von der Sexta an bereiten sich hier die Schüler in drei Abteilungen auf das «Bac» vor. Es gilt im grossen ganzen das französische Schulsystem, und auch die Unterrichtssprache ist in vielen Fächern französisch. Das Gebäude ist ein mächtiger, moderner Bau, der sehr ideal eingerichtet ist (sogar die Ausschmückung von Künstlerhand fehlt nicht). Aber – den andrängenden Schülermassen kann auch diese Anlage nicht Genüge tragen. Für die 62 überfüllten Klassen stehen nur fünfzig Räume zur Verfügung. Auf Spezialräume muss unter solchen Umständen natürlich ver-

zichtet werden. Zwar wird das Gebäude noch erweitert, doch wachsen bis zum Abschluss dieser Bauten auch die Schülerzahlen wieder an. Da es die einzige derartige Schule in einem grossen Umkreis ist, leben viele Schüler intern. Ihre Schlaf- und Essräume wurden soeben fertiggestellt. Sie sind schön und gut eingerichtet, doch auch hier muss der Platz unter zu viele Bewohner aufgeteilt werden, als dass von idealen Verhältnissen die Rede sein könnte. Der Prorektor, der uns gastfreundlich (wie alle Tunesier, ob arm oder reich) durch die Räume führt, erwähnt auch die Regelung der Lehrmittelabgabe: Im Prinzip muss das Material von den Schülern gekauft werden. Es bestehen aber viele Stipendien und Stiftungen von Gratisbüchern.

Zahlreiche Ausländer – auch Schweizer – unterrichten hier: Da ja die Schüler später vor allem an den westlichen Universitäten studieren, bereitet man sie entsprechend vor. Dies zeigt deutlich das Bestreben Tunesiens, trotz seiner arabischen Kultur (die es natürlich trotzdem pflegt und bewahrt) ein modernes Land in europäischem Sinne zu werden, was auch seiner offiziellen politischen Einstellung entspricht. Es ist nur zu hoffen, dass Tunesien vom Westen, vor allem von den Europäern, nicht übersehen und enttäuscht wird!

Jürg König

Ein Schweizer Kinderdorf in Israel

Das Schicksal der Juden in Nazideutschland ist allgemein bekannt. Weniger bekannt dagegen ist das Schicksal, von welchem die Juden in den letzten Jahren in den arabischen Staaten betroffen wurden. Diese haben sich mit der Schaffung des neuen Staates Israel durch die UNO bis heute nicht abgefunden. Seit kurzem geht zudem eine neue Welle von Judenverfolgungen in grösserem Stil durch die Oststaaten. Diese Ereignisse bewirken, dass, je nach Öffnung der Landesgrenzen, grössere oder kleinere Einwanderungsfluten aus Marokko, Ägypten, Yemen, Polen, Ungarn, Rumänien usw. sich nach Israel ergiessen. Israel versucht natürlich, soviele Einwanderer und Flüchtlinge wie überhaupt möglich aufzunehmen. Dabei lässt sich nur schwer vorstellen, wieviel Kinderelend, wieviel Leid und Not sich dabei auch jetzt, in der «friedlichen» Nachkriegszeit, anhäuft.

In Israel nimmt sich die Jugend-Alijah (Jugend-Einwanderung), vergleichbar etwa mit unserer Pro Juventute, der Kinder an. Sie betreute schon über 85 000 Kinder und Jugendliche aus rund 70 Ländern. Heute sind noch 15 000 in ihrer Obhut; doch muss sie jährlich mit 5–6000 neuen einwandernden Kindern rechnen: Halb- und Vollwaisen; Kinder von einwandernden Familien, deren Eltern nicht imstande sind, ihre Kinder zu betreuen und entlastet werden müssen; ferner Kinder, deren Eltern noch irgendwo im Auslande leben.

Angesichts der Notlage des kaum elfjährigen Staates in bezug auf diese Kinder, ist es ein Glück, dass vor zwölf Jahren in der Schweiz einige Menschen, die sich dem Schicksal der verfolgten Nation verbunden fühlten, mit einer Sammlung begannen, welche erlaubte, zwei Jahre später den Grundstein zum Schweizer Kinderdorf Kiriath Yearim (Wald-Stadt) bei Jerusalem zu legen.

Nach weiteren zwei Jahren erfolgte bei einem Bestand von sechs Häusern und 63 Kindern aus 25 Ländern die feierliche Eröffnung.

Der tüchtigen Leitung von J. Katz, der eine Atmosphäre des Vertrauens und der Lebensfreude zu schaffen vermochte, ist es vor allem zu verdanken, dass sich das Dorf zu einem vielbeachteten Ausbildungszentrum der heilpädagogischen Abteilung der Schule für soziale Arbeit in Jerusalem entwickelte.

Diese Sonderstellung erlangte das Schweizer Kinderdorf Kiriath Yearim, weil dorthin jene Kinder eingewiesen werden, die auf Grund ihrer Erlebnisse völlig aus dem seelischen Gleichgewicht geworfen wurden und einer besonderen Betreuung bedürfen. Von der vollen Schwere der Erziehungsarbeit kann man sich etwa ein Bild machen, wenn man hört, wie ein Kind in der ersten Nacht unter dem Bett schlief, weil es, wie sich herausstellte, den Gebrauch eines Bettes gar nicht kannte. Ein anderes stahl Esswaren zusammen, erfreut darüber, wie leicht das zu bewerkstelligen war; es tat dies ganz einfach, weil es bis zu seiner Einreise sein Essen stehlen musste, wenn es nicht verhungern wollte.

Man stelle sich die Kinder in der eigenen Schule vor und vergleiche dann mit jenen! Da sitzen Kinder der verschiedensten Kulturstufen: das Analphabetenkind, das meist auch aus einer Umgebung ohne jede Wohnkultur und ohne irgendwelche Vorstellung von Hygiene kommt, neben gut erzogenen, in Westeuropa aufgewachsenen Kindern. Da sind Kinder, die neben Verachtung, Verfolgung, Isolierung und Vernachlässigung alle Formen leiblicher Entbehrungen durchmachen mussten, und die nun im Erleben der andern alle unerfreulichen Erscheinungen einer Kompensation von Minderwertigkeitskomplexen samt aller Eifersucht und allem Neid an den Tag legen. Dazu kommen die völlig andersartigen Vorstellungen von Zeit, Moral usw., sowie die Schwierigkeit, dass die einheitliche Landessprache, das Hebräische, fast von allen Kindern erst erlernt werden muss. Doch nicht genug: Während all der Jahre gesellte sich auch noch die äussere Bedrohung dazu. Man lebte in steter Selbstverteidigungsbereitschaft, im Kampf um das nackte Leben, erfolgten doch immer wieder kleine Angriffe auch auf Kinderdörfer.

Die Erzieher standen dabei vor Aufgaben, für welche die bei uns ausgearbeiteten Tests und bekannten Erziehungsmethoden wenig brauchbar waren. Trotzdem wurden den besten Lehrern und Mitarbeitern Aufenthalte in der Schweiz zum Besuche der heilpädagogischen Ausbildungszentren ermöglicht. Dabei erhalten auch wir aus ihren Erfahrungen mancherlei Anregungen, ist man doch in Israel eifrig dabei, neue Forschungs-, Arbeits- und Erziehungsmethoden auszuarbeiten.

Für den jungen Staat ist es ein gewaltiges Plus, wenn diese Erzieher, freilich oft nur mit übermenschlicher Geduld, Jugendliche in normale Bahnen bringen können, um sie zu nützlichen Gliedern des neuen Staates heranzubilden; bis jetzt zeitigte dieses segensreiche Wirken erstaunliche Erfolge.

Wie schön ist es, dass wir Schweizer dabei mithelfen können! Sorgen wir dafür, dass das Schweizer Kinderdorf «Kiriath Yearim» unserem Namen Ehre macht:

Wem es ein Bedürfnis ist, auch etwas für diese vom Schicksal benachteiligten Kinder zu tun, sei es durch Übernahme einer Teilpatenschaft, durch Zuwendungen oder durch persönliche Mitarbeit, wende sich mit einer Karte an das Sekretariat der Freunde des Schweizer Kinderdorfes in Israel, Dändlikerweg 39, Bern, das gerne weitere Unterlagen über das Dorf vermittelt.

Richard Grob

Kindererziehung in unserer Zeit

Ein grosses, weitverbreitetes und nicht immer ausgesprochenes Misstrauen gegen alle Erziehungsmöglichkeit lähmt viel noch vorhandenen guten Willen. Der Begriff der Erziehung setzt ein Ziel voraus, zu dem man hinziehen will oder soll. Über die Ziele aber gehen die Meinungen vielfältig auseinander. Darum mündet jede ernsthafte Betrachtung über Kindererziehung aus in den widerregten Kampf der Lebens- und Weltanschauungen. Dieser Einsicht verschliessen sich viele, weil sie allzu sehr nur an irdisches Fortkommen, irdische Sicherheit, irdische Geltung denken und meinen, der Zweck der Erziehung, der Schule, des Unterrichts sei ja auf der Hand liegend: Geschickt und fähig machen für alles gesellschaftliche Zusammenleben und alle sich zeigenden Berufsmöglichkeiten. Und dann bleiben im Vordergrund eben der sachliche Unterricht und einige als nötig empfundene Verhaltensmassregeln. Den erstern soll die Schule, die letztern wesentlich das Elternhaus besorgen. Dass Eltern und Lehrer oft versagen, ist eine Binsenwahrheit, die nicht weiter ausgeführt zu werden braucht.

Erfahrung und Gewohnheit liefern gewiss Winke, die nicht zu übersehen sind. Man sagt wohl etwa: Verspricht nicht, was ihr nicht halten wollt oder nicht halten könnt! Haltet die Kinder früh zu Hilfe und Arbeit, zu Gehorsam und Höflichkeit, zum Freude machen und zur Dankbarkeit an! Lasst die Kinder nicht das grosse Wort führen, wenn die Erwachsenen reden wollen, aber verurteilt sie auch nicht zum absoluten militärischen Maulhalten, was Hemmungen und Verklemmungen zeitigt! Züchtet weder Renommiersucht noch Selbstgeringschätzung! Lasst die Kinder Gutes, Schönes, Tapferes und Helfendes erleben, ohne es ihnen mit allzuviel pädagogischem Zeigefinger zu verleiden! Lasst ihnen ihre eigene Welt neben den «Aufgaben».

So und ähnlich lauten die verschiedenen, durchaus nicht zu verachtenden Ratschläge. – Aber das alles bleibt im Ungenügenden stecken. Die Klage verstummt nicht, mit der heutigen Jugend sei es schwer und werde immer schwerer. Sie wolle alles besser wissen, sie laufe allen Vergnügungen nach, sie werde immer anspruchsvoller, sie sei aufbegehrerisch und anmasslich und derartiges mehr.

Die Frage stellt sich: Ist die heutige Jugend anders, als sie im grossen und ganzen von jeher war, und, wenn ja, inwiefern ist sie anders?

Ryfflihof

Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagsstee

Man darf vor allem eines nicht vergessen: Wir haben bald ein halbes Jahrhundert furchtbarster Umwälzungen und Kriegswirren hinter uns. Massenvernichtung, Brand und Mord, Heimatlosigkeit, Hunger und Flucht wurden Alltägliche. Gleichzeitig, und durch die Kriegsanforderungen gesteigert, erlebten wir die rasche allgemeine Motorisierung und die Weltbedrohung durch die Atomphysik. Das alles musste eine heranwachsende Generation aufs stärkste beeinflussen. Kino, Radio, Fernsehen, Schundliteratur, sportliche Rekordseuche, Modetaumel in Kunst-, Literatur-, und Moralfragen sind fast unumgängliche und teilweise begreifliche Nebenerscheinungen. Freilich wuchert auch in ihnen weiterwirkendes Verhängnis.

Vergessen wir über all dem nicht, dass vieles und wohl das Wesentliche gleich geblieben ist. Vor allem blieben es die menschlichen Eigenschaften, die negativen und die positiven: Eitelkeit, Neid, Eifersucht, unbeherrschte Geschlechts- und Machtgier, Trägheit und Feigheit einerseits, und Wille zur Erkenntnis, zum Helfen und Gestalten, Initiative, Ehrlichkeit, Mut und Beharrlichkeit andererseits.

Aber auch bei dieser Erkenntnis sind die Ziele, zu denen erzogen werden soll, verhängt. Über diese Ziele aber tobt der Kampf. Im allgemeinen kann man sagen, wie die Erwachsenen über Welt und Leben denken, so suchen sie auch die Jugend zu beeinflussen. Deshalb eben ist alle Erziehungsfrage eine Weltanschauungsfrage. Da jeder nur geben kann, was er selber denkt und glaubt, ist Erwachsenenbildung die Voraussetzung aller Jugenderziehung.

Der Mensch unterscheidet sich vom Tier, mit dem ihn so vieles verbindet. Sehnsucht nach erhöhter Geistigkeit, nach Gott und Ewigkeit, scheint dem Tier versagt, und dieses Unterscheidende bleibt für uns das Zentrale. Aus ihm entspringen die menschlichen Kultur-taten, entspringen Kunst und Wissenschaft, Philosophie und Religion, und ohne diese würden dem Menschen die Würde der Existenz, die Freude am Dasein und der Trost im Leben und Sterben genommen. Der Mensch verlangt nach dem Sinn seines Handelns. Einen wirklichen Sinn aber hat das Leben nur, wenn dieser Sinn nicht durch den Tod begrenzt ist. Alles andere ist Selbst-täuschung. Dürfen wir aber an einen solchen Sinn glauben, das heisst, haben wir genügend Gründe, daran zu glauben, dass der Unsterblichkeitsgedanke keine Illusion, sondern eine wichtige Realität ist, dass es also nicht gleichgültig ist für unser zukünftiges Leben, wie wir hier und jetzt leben? – Gedanken und Glaubensvorstellungen die wirklich helfen, müssen zwei Bedingungen entsprechen: Sie müssen erstens nicht im Widerspruch stehen zu unserer alltäglichen und unserer wissenschaftlichen Erfahrung, und zweitens müssen sie uns hinreichenden Trost in jeder letzten Not gewähren. Eines ohne das andere genügt nicht. Trost bietet es für einigermassen normal Empfindende doch nur, wenn das Leben einen Liebessinn hat, wenn die Kräfte der Güte,

der Harmonie, der Schönheit in Ewigkeitsperspektive zum Sieg über die Kräfte des Bösen, des Grausamen, des Chaos berufen sind. Unsere Aufgabe wäre dann, sich einordnende Mithilfe in diesem Kampf. Wer sein Leben kontrolliert, wird nicht an den Momenten vorbeigehen, wo er seltsam Hilfe, Ruf und Weisung verspürte, die er nur als übersinnliche Eingriffe glaubt erfassen zu können. Im übrigen deuten alle, heute nur von Kurzsichtigen und Unorientierten geleugneten sogenannten okkulten Tatsachen auf eine Welt hin, die mit der normalen Erkenntnis unserer Sinne nicht erschöpft ist. Auch das Wunder organischer und anorganischer Formgebung weist auf eingeborne zielstrebende Kräfte. Durch «Zufall», ohne lebendigen Gestaltungsplan entsteht keine Naturform, so wenig wie ein Tempel oder eine Kathedrale. Unsere gesammelte Überlegung widerspricht also wenigstens nicht der überragenden Wirklichkeit einer transzendenten Welt. Wenn uns aber der Glaube an sie tröstlich ist, dürfen wir ihn wohl beibehalten, umsomehr, als er bei allfälligem Irrtum durch endgültigen Tod doch nie widerlegt werden könnte. Mystik und Rationalismus sind so wenig Gegensätze wie Begeisterungsfähigkeit und kritischer Wirklichkeitssinn.

Ist chaosüberwindende Liebe Sinn unseres Lebens, so gilt das nicht nur für alle Sphären, sondern auch für die Erde, auf der zu wirken wir heute berufen sind. Wer nicht an einen Liebessinn des Lebens glaubt, bei dem zer-rinnt auch jede Moralfolge in leerem Utilitarismus, jede Wahrheitsfrage in Nihilismus und jede Schönheitsfrage in jene spielerische Willkür, die allen Kulturdreck als Bildungsstoff aufzieht. Auch für die hier erörterte Erziehungsfrage ergeben sich erst so ernsthafte Richtlinien. Wir haben dem Sinn des Lebens entsprechend zu erziehen. Nun behauptet natürlich jede Konfession, dass sie das längst tue. Den Willen dazu wollen wir gelten lassen, das endgültig Genügende kaum, denn sonst hätten wir eben nicht so viele sich gegenseitig scharf bekämpfende Richtungen. Wir sind alle mehr oder weniger von traditionellen Bindungen und Wortprägungen abhängig und vergessen dabei, dass die Glaubensvorstellungen, die dem einen in jeder Todesnot genügen, beim andern mit dem gleichen Erfolg durch andere Wortreihen abgelöst werden. Das bringt uns zum Problem der Toleranz.

Wir können wohl das unfassbar Schöpferische, die Quelle, aus der alles fliesst, mit dem Ausdruck Gott bezeichnen, aber wir irren sicher, wenn wir aus Gott eine verbindliche Dogmatik, ein theologisches System unduldsamer Wahrheiten machen. Unser Aufsteigen zu jeder wertvollen Erkenntnis geschieht in geistiger Freiheit. Keine Erkenntnis und keine Offenbarung darf tyrannischen Charakter zeigen, weil damit die Quelle unserer Erkenntnis und aller Offenbarungen verstopft würde. So wichtig, nötig und helfend auch Wortformulierungen sein können, so geht das ewig Werdende doch über alle Worte, auch über alle heiligen Worte hinaus. Deshalb ist es durchaus zweitrangig, ob wir die Wortprägungen über Gott und Geist, Jesus und Maria, über Erlösung, Sünde, Busse und Glaube in den eingesessenen konfessionellen Formeln und Worten auswenig lernen oder wie wir sie nach unserem besten Vermögen ausdeuten. Wenn man es auch menschlich begreifen kann, dass man fast unaussprechliche Erfahrungen von höchstem Wert durch Dogmen und Katechismen festzuhalten



WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 34, BERN

versucht, so verlieren sie doch vor dem lebendigen Vorbild, das unmittelbar ergreift, ihren bindenden Wert. Da die lebendigen Vorbilder aber nicht allzuhäufig sind, wird das schriftliche Festhalten des Lichtvollen eine Notwendigkeit, um das Vergängliche unvergänglicher zu gestalten. Um das Buch des berufenen Deuters, Denkers und Dichters kann sich so grosse geistige Erneuerung krystallisieren. Aus all dem ergibt sich, dass Toleranz in ihrer positiven Ausdeutung nicht Verzicht auf Charakter und Auswahl, auf Kampf, Aktivität und Initiative bedeutet, sondern verstehende Milde in der Beurteilung der Menschen, die andere Ideen vertreten. Wer Leidenden hilft, wirkt sicher mehr aus Gott, als wer haarspaltende Glaubenssätze über ihn aufstellt. Glaubt man in hochgemuter Demut an einen ewigen Liebessinn des Lebens, so ergeben sich daraus auch die Richtlinien für das erzieherische Verhalten. Ohne sein Ziel, ohne seine höchste Vorstellung vom Menschen, wie er sein und werden sollte, irgendwie preiszugeben, muss man sich daran gewöhnen, nicht über alles Unzulängliche der uns begegnenden Menschen, auch der uns anvertrauten Kinder, einfach abzusprechen, sondern wir haben überall und beständig nach den Keimen des Ewigen zu suchen, die oft genug auch in verschütteten Seelen vorhanden sind. – Um der Jugend Ehrfurcht vor allen hohen Menschheitszielen zu vermitteln, müssen eben die Erzieher selber im gleichen Sinn unablässig an sich arbeiten, damit sie dem sich nähern, was sie lehren. Sie müssen aber auch wachsam sein gegenüber allem, was geistiges Wachstum zerstört, gegenüber aller sozialen Not im Volk: unverschuldeter Armut, Trunksucht und Herzenskälte. Ein Schicksalsglück für die Jugend bedeuten jene einfühlungsfähigen Lehrer, die bei aller nötigen Strenge doch Liebe, Fürsorge und Humor bewahren, um das Frische, Ursprüngliche und Lebendige im Kind zu erhalten und zu fördern. Vergessen wir auch nie, wie selten aus der Schar der hundertprozentigen Examensterne die wirklichen Menschenretter auferstehen, wie relativ oft aber aus den Halbentgleisten, den Fastaufgegebenen, den Entwürdigten und Verhöhnerten, aus denen, die trotz allem Elend die Treue der Seele zu ihrem Traum und ihrer Aufgabe bewahrt haben und vielleicht spät, aber umso gereifter, zu leuchten beginnen. Geborene Rebellen können für ein Volk wichtiger und nötiger sein als geborene Anpasser. Schliesslich sind es doch jene Beruhigten und einheitlich gewordenen, welche neue Horizonte zeigen können, jene, für die Geist und Seele und Sinnenfreudigkeit, Denken, Glauben und Wollen nur noch Unterschiede aber keine quälenden Gegensätze mehr bedeuten. Einer vertrauenden Jugend in Stürmen des Verfalls und der Auflösung Wege zeigen, die lichtwärts führen: das ist die Aufgabe der Kindererziehung zu allen Zeiten und auch in der unsrigen.

U. W. Züricher



Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

Nochmals:

Vom Strafen – insbesondere von der Körperstrafe

(Keine gesammelten Aphorismen – aber auch nicht von schlechten Eltern!)*)

Über die Ostertage traf ich wieder einmal einen pensionierten ehemaligen Kollegen. Voller Freude wollte ich ihm die Hand drücken. Er: «Tu's nicht, meine Hände sind entehrt, ich habe eigene und fremde Kinder gezüchtigt, gib mir lieber eine Ohrfeige!» Einen Augenblick erschrak ich nicht wenig. Sollte das Alter? Aber dann erkannte ich den Schalk. «Von zehn Streichen gehören neun dem Lehrer», parierte ich. Nun schüttelten wir uns doch unsere sündigen Hände. Wir trappelten zusammen weiter und simpelten noch eine Weile Fach. Ich spürte deutlich, wie die «Aphorismen» ihm wie ein Dorn im Fleische sassen. Wie sich selber zum Trost meinte er beim Abschied: «Aber Pestalozzi fehlte, Pestalozzi fehlte!»

Heimgekehrt, suchte ich das Schulblatt vom 20. September 1958 hervor. Nach erneuter Lektüre entschloss ich mich, meinen strengen Eltern und noch strengern Lehrern der Dorfsekundarschule für die von ihnen erhaltene «Dressur» durch Ergänzung der Aphorismen zu danken, meine längst im Grabe ruhenden Erzieher sozusagen zu rehabilitieren.

3. April 1959.

Das Parlament des Staates New York hat eine Vorlage gebilligt, die das Lehrpersonal ermächtigt, die Schüler körperlich zu züchtigen.

Ein führender amerikanischer Pädagoge, Dr. Benjamin Spock, hat sich in einem aufsehererregenden Buch eingehend mit der körperlichen Züchtigung beschäftigt und sie, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, wieder als Erziehungsmittel rehabilitiert.

C. Pr. in der Berner Tagwacht

(Wahrscheinlich zwei Blitze aus heiterem pädagogischen Wunderhimmel!)

Ein Lichtblick! Denn in zirka dreissig Jahren wird man auch in der Schweiz wieder entdecken, dass eine rechtzeitig applizierte Ohrfeige jeden Psychiater ersetzt!

Nebelspalter vom 25. März 1959

... unterstand man nur einer Reaktion, wie sie oft einfache Leute haben: ein paar Streiche auf den H..., als einzige Möglichkeit, der Oberflächlichkeit einer verantwortungslosen, faulen Jugend Eindruck zu machen.

Der Dichter Edwin Anet (als Philius) im

Nebelspalter vom 18. März 1959

*) Über das Strafen – insbesondere über die Körperstrafe, wurde in den letzten Jahren im Berner Schulblatt verschiedentlich diskutiert. Zuletzt vernahmen wir die Auffassung unseres Rechtsberaters, Herrn Dr. W. Zumstein, zur rechtlichen Frage («Körperstrafen sind nach der im Kanton Bern geltenden Gesetzgebung unzulässig»), liessen wir aus dem Bericht des Oberexperten, Herrn Dr. F. Bürki, die Rekruten zum Worte kommen und gaben in Nr. 24 vom 20. September 1958 «Gesammelten Aphorismen» Raum, die sich gegen die Anwendung der Körperstrafe in der Schule wendeten, nicht zuletzt deshalb, weil wir aus vielen Einzelfällen wissen, wie viel schweres Leid – für beide Teile! – aus unüberlegtem körperlichem Strafen erwachsen kann. Beide Gesichtspunkte, den rechtlichen und den psychologischen, möge jeder bedenken, der die nachfolgende Sammlung liest.

Red.

Eine gute Tracht Prügel ist immer noch das beste und wirksamste Erziehungsmittel gegen Frechheit und Faulheit.

Feldmarschall Montgomery, zitiert von Heiner Gautschi im Echo der Zeit vom 28. November 1954

Wer sein Kind glücklich machen und von ihm einmal Liebe, Achtung und Dankbarkeit ernten will, muss es mit angemessener Strenge erziehen.

Dr. Paul Schmid in «Schwierige Kinder und Jugendliche» zitiert in der Berner Tagwacht

... «Und damit du es weisst und nicht wieder vergisst, muss ich dich haaren. Halt deinen Kopf her!» Das schien dem langen Burschen, der die Mutter um einen Kopf überragte, doch etwas starker Tabak zu sein. Sein Blut schoss ihm in die Wangen, und zaudernd sah er die Mutter an, ob es ihr ernst sei. Aber ihre Lippen waren streng aufeinandergepresst; in ihren Augen schimmerte es wie Stahlglanz. Langsam und schwer fragte sie: «Habe ich es um dich verdient, dass du mir gehorchst oder nicht?» Da ging es wie ein zitterndes Erschrecken durch den Burschen. Eine unwiderstehliche Macht zwang ihn, das Haupt zu neigen.

Simon Gfeller, Rötelein

Nun erwarten Sie vermutlich, verehrter Herr S., dass ich jeder Körperstrafe das Recht absprechen werde. Das jedoch habe ich nicht im Sinn. Es gibt Kinder, die in einem ungesunden häuslichen Klima aufwachsen. Es fehlt am guten Beispiel, an der Gewöhnung zu Anstand in Rede und Handlungsweise, an der Weckung jedes edlern Impulses. Sie begegnen den Erwachsenen mit unverschämten Äusserungen; sie lassen ihre Rohheit an kleineren Kameraden oder an wehrlosen Tieren aus. Gütiges Zurenden hilft nichts; sie lachen hinter dem Rücken dessen, der ihnen so beizukommen sucht. Da ist körperliche Züchtigung als letztes Mittel, wenn kein anderes mehr verfangen will, auch heute noch unvermeidlich. Da muss Vergeltung geübt, ein schmerzhaftes Übel verhängt werden, das dem Fehlbaren bewusst macht, dass jeder Schuld die Sühne zu folgen pflegt.

Altseminardirektor A. Frei, Pädagogische Ecke, National-Zeitung

Ich möchte die Rute nicht in ihr einstiges ausgedehntes Recht zurückrufen. Aber es scheint mir doch oft, es fehle der Jugenderziehung etwas, wenn sie nicht irgendwo eine Stelle birgt, vor der das Kind eine Scheu empfindet, eine Stelle, von der ein unwiderrufliches Nein!, ein «Bis hierher und nicht weiter!» ausgeht.

a. gl. O.

Ich war einer freiheitlichen Kindererziehung immer zugeneigt; aber ich komme in den letzten Jahren auf Grund eigener Beobachtung nicht mehr über den Eindruck hinweg, dass wir heute mehr und mehr in eine Krise hineingeraten, die zum Aufsehen mahnt. Ist das nicht höchstverwunderlich in einer Zeit, die wie die unsrige sich nicht genügt, kann mit *theoretischer* Pädagogik? Man kommt in Versuchung, sich zu fragen, ob es nicht besser wäre, sich wie unser väterliches oder grossväterliches Geschlecht schlicht und recht an bewährtes Herkommen zu halten.

a. gl. O.

(Und ich komme in Versuchung, mich zu fragen, ob nicht unzählige pädagogische Bücher nur geschrieben worden seien, um Unkenntnis zu verbergen.)

Es lagen diesen primitiven Zuchtregeln christliche Glaubenssätze zugrunde. Auch die Strafe war in diesem Geiste gedacht, als ein den Eltern zu strenger Handhabung überantwortetes Mittel im Kampf gegen das Böse.

a. gl. O.

Sprüche 13, 24.

Sirach 30, 1-13.

Was ist Erziehung? Ein Kind der Gewohnheit und ein Enkel des Zwanges. Berner Schulblatt Nr. 24/1958

Bieget euere Kinder, fast noch ehe sie wissen, was links oder rechts ist, zu dem, wozu sie gebogen sein müssen. (Denn) ... nirgends wird die Festigkeit des menschlichen Charakters und die Einheit, die ihn bestimmt, ausbildet und brauchbar macht, so gut gesichert und gebildet als durch den Zwang der häuslichen Gesichtspunkte und der ganzen häuslichen Ordnung.

Pestalozzi

(Wer die Bibel noch nicht konsultiert hat, möge jetzt Sirach 30, 1-13, nachlesen.)

Ich fürchte, unsere allzu sorgfältige Erziehung liefert uns Zwergobst.

Lichtenberg

Lehrers Streng' ist besser als Vaters Liebeshand.

Sa'adi, persischer Dichter, gest. 1291 *

Wenn man sich scheut, ein Kind zu strafen, so wird es schliesslich ganz verkommen. Exodus Rabbah *

Sei nicht so streng, dass seine Fähigkeiten erstickt werden, aber auch nicht so nachsichtig, dass er sich ans Nichtstun gewöhne. Mache ihn, so gut du kannst, durch Freundlichkeit und Güte zu einem geraden Menschen, greife aber unbedingt zu Gewalt und Strenge, falls er darauf nicht anspricht.

Harun al-Raschid zum Lehrer seines Sohnes Amin *

Konfuzius betrachtete es durchaus nicht unter seiner Würde, einen Faulpelz mit Stockschlägen zu belehren. *

An einen ehemaligen Lehrer: «Du schlugst meinen Rücken, und deine Belehrungen gingen in mein Ohr.» Ägypt. Manuskript aus der Zeit des Neuen Reiches *

Die Erfahrung lehrt, dass man eine alte Überlieferung nicht voreilig verwerfen darf; unsere Vorfahren waren nicht allesamt Narren. *

* Alle in Will Durant, Geschichte der Zivilisation, bis jetzt erschienen, Bd. I-V, im Verlag A. Francke, Bern.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Ordentliche Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerrkrankenkasse Zürich

Am 27. Juni 1959 fand in Zürich die gut besuchte ordentliche Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerrkrankenkasse statt. Der Vorsitzende, Herr Heinrich Hardmeier, Zürich, begrüßte die stattliche Versammlung und vermerkte einleitend zu den Verhandlungen, dass der vorliegende

Jahresrapport das 40. Berichtsjahr umfasse und vom Sprechenden gleichzeitig als 10. Jahresbericht abgelegt werde. Durch Erheben von den Sitzen wurden die in der Berichtsperiode verstorbenen Mitglieder geehrt.

Nach wenigen kurzen Ergänzungen durch den Präsidenten passierte der klargefasste *Jahresbericht 1958* diskussionslos und wurde einstimmig genehmigt. Die *Jahresrechnung 1958* schliesst erfreulicherweise positiv mit einem Saldo Vortrag von Fr. 37 625.36. Dennoch waren die Auszahlungen an Kassenleistungen um Fr. 147 000.— höher als im Vorjahr 1957. «Wer eingehend Einsicht und Kenntnis in die Gesamttätigkeit der Kasse hat, wie beispielsweise die Rechnungsprüfungskommission», bemerkte deren Präsident, Herr Walter Seyfert, «zollt den leitenden Organen für die kluge Geschäftsführung volle Anerkennung.» Die Kasse kann sich heute, nach 40jähriger Tätigkeit, mit 7664 Mitglidern als kräftige, gesunde Institution der schweizerischen Lehrerschaft und der Öffentlichkeit präsentieren. In der anschliessenden Diskussion wurde sodann eine vermehrte Werbung in allen Reihen der Lehrerschaft und besonders in der Fachpresse gewünscht, was Vorstand und Kommission gerne in die Wege leiten werden. Mit Einstimmigkeit, unter gleichzeitiger Dechargeerteilung an die leitenden Kassenorgane und an die Rechnungsführerin, wurde die Rechnung 1958 genehmigt und im besondern noch erklärt, dass das ordentliche Jahresergebnis ja nicht zu falschen Hoffnungen Anlass geben möchte, da schon in diesem Jahr mit vermehrten Aufwendungen zu rechnen sei. Ebenso sei der Krankenscheinbezug in der Berichtsperiode und anfangs 1959 unerwartet in die Höhe gestiegen, was zur Vorsicht mahne. Die Gründe dazu sollen noch abgeklärt werden.

Die Ergänzungswahlen in die Delegiertenversammlung wurden statutengemäss vorgenommen; den 6 demissionierenden Delegierten – unter ihnen in der bernischen Abordnung die Kollegen Helmut Schärli und Albert Althaus – wurde ihre jahrelange Mitarbeit bestens verdankt, in die kantonale-bernsche Abordnung neu gewählt die Kollegen Franz Christen, Bern-Bümpliz, und Willi Liechti, Bern-Hofwil.

Im Traktandum «Mitteilungen» wurde bekanntgegeben, dass die Frage betreffend Spalkkostenentschädigung in neuer Überprüfung stehe und zu gegebener Zeit in Beratung komme.

Zum Abschluss der flotten Tagung überbrachte Herr Theophil Richner, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, die Grüsse des Zentralvorstandes und dankte dem Vorsitzenden sowie allen Kommissionsmitgliedern und Angestellten der SLKK für die stets treue, zuverlässige Mitarbeit. Namens Personal, Kommissions- und Vorstandsmitgliedern unterstrich der Vizepräsident, Herr Emil Meister, den wohlverdienten Dank an den Vorsitzenden, Herrn Heinrich Hardmeier, für die weitsichtig geführte, souveräne Leitung während seiner zehn Präsidialjahre und wünschte ihm Glück zu weiterer erfolgreicher Tätigkeit.

B.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Ferienkurs der Stiftung Lucerna

Der 33. Ferienkurs der Stiftung Lucerna findet von Montag, den 12., bis und mit Freitag, den 16. Oktober, im Hotel Palace in Luzern statt. Das bisherige gewohnte Vortragslokal ist zurzeit im Umbau begriffen. Das Thema lautet: *Arbeit und Musse; sinnvolle Lebensgestaltung*. Referenten sind: *Albert Ackermann*, Dr. phil., Betriebsberater, Kilchberg ZH; *Hans Barth*, Dr. iur., Ordinarius für Philosophie an der Universität Zürich; *Fritz Ernst*, Dr. phil., Direktor der Radio-Genossenschaft Basel; *Alfred Ledermann*, Dr. iur., Zentralsekretär der Pro Juventute, Zürich; *René Schaerer*, Ordinarius für Philosophie an der Universität Genf; *Kaspar Wolf*, Chef der Ausbildung an der Eidg. Turn- und Sportschule, Magglingen; *Hanni Zahner*, Beauftragte der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, Zürich. Die Diskussionen zu den 15 Vorträgen

leitet *Hannes Maeder*, Dr. phil., Seminarlehrer, Küsnacht ZH. Kurskarten Fr. 20.–; für Studenten Fr. 5.–. Ausführliches Programm durch den Kursaktuar Dr. M. Simmen, Rhynauerstrasse 8, Luzern.

Schütz-Singwoche

Die 18. Heinrich Schütz-Singwoche unter Leitung von Walter Tappolet findet vom 4. bis 10. Oktober im «Chuderhüsi» im Emmental statt. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern

Der Vorstand der Vereinigung versammelte sich am 26. August unter dem Vorsitz seines Präsidenten, Sekundarlehrer Fritz Vögeli (Langnau i. E.), und in Anwesenheit des Direktors des Seminars Hofwil-Bern, Hermann Bühler, sowie seines Vorgängers, Dr. Eugen Rutishauser, zu einer ganztägigen Sitzung. Der Arbeit folgte am Nachmittag ein gemeinsamer Ausflug an den Öschinensee unter der Führung eines ausgezeichneten Kenners des Frutiglandes, des Vorstandsmitgliedes Fritz Bach, Sekundarlehrer in Frutigen. Dabei ergab sich – wie gewohnt einmal im Jahr abseits des Sitzungstisches – Gelegenheit zu ebenso furchtbarem wie ungezwungenem Gedankenaustausch.

Der geschäftliche Teil aber stand im Zeichen der Vorbereitung der nächsten Jahrestagung, die traditionsgemäss am 26. Dezember im Berner Rathaus stattfinden wird. An dieser Tagung soll der neue Seminardirektor, Hermann Bühler, Gelegenheit erhalten, sich dem Gros der ehemaligen Hofwiler mit einem Vortrag vorzustellen. Seminardirektor Bühler wird über seine Erfahrungen und Begegnungen in Berlin sprechen und seinen Ausführungen jene Beobachtungen zu Grunde legen, die er mit den Augen des Schulmannes gemacht hat. Den musikalischen Teil der Tagung wird der junge Berner Pianist Jürg Wytenbach bestreiten.

Der Vorstand der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern hatte an die Seminarleitung die Anfrage gerichtet, inwiefern diejenigen Klassen des staatlichen Lehrerseminars, die in den Lehrerinnenseminarien Thun und Marzili-Bern unterrichtet werden, der Verwaltung des Oberseminars unterstellt bzw. von ihr losgelöst seien. Das Problem ist für die Hofwiler Ehemaligenvereinigung u. a. deshalb von Bedeutung, weil die Aufnahme in die Vereinigung nach Seminaustritt die Zugehörigkeit zu einer Promotion des Staatsseminars voraussetzt. Der ehemalige und der neue Seminardirektor waren in der Lage, die Situation, wie sie sich aus der wegen des Platzmangels in Hofwil getroffenen Notlösung ergibt, zu erläutern: Die Klassen des staatlichen Lehrerseminars, die in Lehrerinnenseminarien unterrichtet werden, unterstehen administrativ den betreffenden Schulleitungen, gehören aber dennoch zu den entsprechenden Promotionen des Lehrerseminars und werden am Schluss der Ausbildung dieselben Zeugnisse erhalten wie ihre Kameraden am Oberseminar. Dank einer engen Zusammenarbeit auf dem Boden der Kollegialität gelingt es den Seminardirektoren von Hofwil-Bern, Thun und Marzili-Bern, die Schwierigkeiten, die sich aus der aussergewöhnlichen Situation ergeben können, mühelos zu überwinden. Von der Direktion des Staatsseminars und den Direktionen der Lehrerinnenseminarien,

FEZLER  **Schaerer + Co**
ECHTSILBER VON
Marktgasse 63, Bern

die den besagten Klassen Gastrecht gewähren, wird im übrigen angestrebt, dass die örtlich getrennten Klassen des staatlichen Lehrerseminars an gemeinsamen Anlässen Gelegenheit zum erwünschten Schulterschluss erhalten. Dies wird allerdings dadurch erschwert, dass sich Hofwil heute und das Oberseminar voraussichtlich in naher Zukunft im Baustadium befinden.

Präsident Fritz Vögeli richtete an der Sitzung des Vorstandes der Ehemaligenvereinigung ein Wort des Dankes für die Zusammenarbeit an den zurückgetretenen Seminardirektor, Dr. Eugen Rutishauser, und gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass auch der neue Seminardirektor, Hermann Bühler, die Tuchfühlung mit der Ehemaligenvereinigung als wertvoll erachtet. Ferner begrüßte der Vorsitzende besonders den Vizepräsidenten, Regierungsstatthalter Christian Äschlimann, der nach schwerer Krankheit und langem Spitalaufenthalt nicht nur seine Berufsarbeit, sondern auch die Tätigkeit im Vorstand wieder aufnehmen konnte.

e. w.

VERSCHIEDENES

Aquarelle von Walter Simon

Man sah von Walter Simon, Zeichenlehrer am Staatsseminar, bisher meistens seine durch bewusste Linienführung straff zusammengefüigten Kompositionen, vorwiegend sattfarbene, dunkle Ölbilder.

Nun stehen wir vor lichten Aquarellen aus dem Süden, und wir sind überrascht von der Anpassungsfähigkeit des Malers für die Aussage mittelmeerischer Landschaft. Denn ihr Licht ist da, ihre Heiterkeit und ihr Mass. Aber auch hier sind es keine flüchtigen Impressionen, keine Episoden oder Knalleffekte, an denen der Süden gefährlich reich ist. Es scheint mir versucht worden zu sein, auf alles Zufällige zu verzichten: keine besondere Lichtwirkung oder Tagesstimmung, keine lodernen Farben treten auf. Nichts ist auf äusserliche Wirkung bedacht. Ich erinnerte mich daran, was Rilke schrieb, nachdem er Cézanne studiert hatte, die Kunst habe ein Ding nie unter dem Einfluss der Gefühle zu beurteilen, sondern von ihm einzig zu sagen: «Hier ist es.»

Vom Seienden also möchten diese Blätter künden, und daraus scheint sich auch die dabei verwendete Technik abzuleiten: Mit verdünnter Tusche umreist Simon in den meisten Fällen die Strukturen von Fels, Pflanze und Haus, und zurückhaltend in der Farbe aquarelliert er dann über die Zeichnung hinweg.

Die «Camargue» ist so gemacht, diese Weite von Weiden, wo kaum geahnt das Land in Wassertümpel und Moor übergeht, auch «Remoulins», in üppige Vegetation eingebettete Häusergruppen, während die «Landschaft bei Les Baux» in satten Olivtönen das fruchtbare Tal wiedergibt. Zahlreicher als aus Frankreich sind die Aquarelle von der Insel Elba. Eines der am stärksten durchgezeichneten, wirkungsvollen Blätter ist dieses vom «Fuss des Monte Capanne», wo auf trockenem Boden kraftvoller Wein wächst. Das schöne Bild «Oliven» wiederum hat die ganze Üppigkeit fruchtbarer Elba Erde in sich. Dies gilt ebenso für die Stücke «Am Golf von Portoferraio» und «Bei Magazzini». Etwas von der glückhaften Naivität südlichen Lebens spricht aus dem lichten Bild «Bei Marciana Marina». Dazu gesellen sich zwei Blätter von den Liparen, die von afrikanischen Elementen durchsetzt sind. Aber auch Griechenland erstreckt vor uns, das ewige, mit seiner klarleuchtenden Luft über den kargen Höhen, wiedergegeben in zurückhaltenden Tönungen vom Silbergrau zum Gelb und Braun: eine kräftige Gestaltung aus dem Peloponnes mit Felsen, die in Buckeln die schwächliche Erdhaut durchstossen – die grossartige, einsame Gebirgslandschaft von Delphi am

Fuss des Parnass – eine «Landschaft bei Epidauros» in ihrer zeitlosen Grösse – eine bei Mykene mit den wilden Felsbastionen, in deren Mitte Agamemnon seine Zyklopenmauern auf-türmen liess – und endlich das Bergnest «Karytaina» mit reinem Licht über einem kahlen, klargebauten Berg und dem uralten Ackerland, ein durchaus wesentliches Bild.

So tritt die Besonderheit eines jeden Landstriches hervor, doch fügt sich alles zur überzeugender Einheit. R. Hänni

Die Ausstellung in der Galerie Bretschger, Spitalgasse 4, Bern, ist bis am 19. September geöffnet, 19–21, Samstag 14–17, Sonntag 10–12 Uhr. Montag geschlossen.

Berner Schulwarte

Die Schulwarte ist in der Lage, zwei Projektionsapparate für Diapositive im Format 8,5×10 gegen Übernahme der Versandspesen unentgeltlich abzugeben. Anfragen an die Schulwarte, Bern, Helvetiaplatz 2, Telephon 031 - 3 46 15.

Ballonpostflug zugunsten des Pro Juventute-Feriendorfes für Familien und Kinder

Das «Rapperswiler Komitee» hat sich verdienstlicherweise wiederum der Mühe unterzogen, einen Ballonpostflug durchzuführen, um weitere Mittel für das Feriendorf der Pro Juventute zu sammeln. In diesem Feriendorf können inskünftig erholungsbedürftige Schweizerkinder und kinderreiche Familien gesundheitsstärkende und frohe, erlebnisreiche Ferien verbringen. Durch eine jährlich wiederkehrende Aktion möchte das Rapperswiler Komitee der Schweizerjugend die Gelegenheit geben, selbst einen Beitrag an die Verwirklichung dieses sozialen Wohlfahrtswerkes zu leisten. Aus dem Ertrag des letztjährigen Ballonpostfluges konnte das Baugelände für das Feriendorf bezahlt werden. Seither haben zahlreiche Pro Juventute-Bezirke und private Unternehmen rund 30 Ferienhäuschen gespendet. Die Baubewilligung ist dieser Tage erteilt worden und Pro Juventute hofft, den Betrieb im Sommer 1960 eröffnen zu können. Es braucht aber noch Geld zur Deckung eines Teiles der allgemeinen Anlagekosten und später für die Ausrichtung von Beiträgen an bedürftige Ferienkinder und kinderreiche Familien. Deshalb appelliert das Rapperswiler Komitee wiederum an die Schulklassen in der ganzen Schweiz und bittet sie um ihre Mithilfe. Ein ansehnlicher Teil des Ertrages aus dem Verkauf der Ballonpostkarten kann zur *Speisung der Schulreisekasse* der am Verkauf mithelfenden Schulklassen verwendet werden. Die Durchführung des Feriendorf-Ballonpostfluges wird im Oktober erfolgen. Schulklassen, die keine Ballonpostkarten erhielten, aber gerne an der Förderung des Werkes mithelfen wollen, sind gebeten sich zu melden. Adresse: Ballonpost-Komitee Rapperswil SG. Karte genügt. Herzlichen Dank!

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Die Mitarbeiterhonorare für die Zeit vom 1. März bis 31. August werden in den nächsten Tagen angewiesen. Nach einem Beschluss des Kantonalvorstandes werden Beträge unter Fr. 4.– nicht ausbezahlt, sondern einer Wohlfahrtsinstitution überwiesen (Lehrerweisenstiftung des SLV, Kinderdorf Pestalozzi in Trogen, Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete).

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



Bettagsruhe! Mitten im Gedröhne dieser lauten Zeit, einen Tag feierlicher Stille.

L'ECOLE BERNOISE

Avant une commémoration...

Le message et l'œuvre de Léon Tolstoï

Il y aura 50 ans, l'an prochain, que mourait Léon Tolstoï. On ne manquera pas, à cette occasion, dans le monde entier, et de mille manières, de célébrer un des plus grands auteurs du monde.

Et la meilleure façon d'honorer une illustre mémoire n'est-elle pas de relire, ou d'étudier, ou de faire connaître une œuvre, une pensée, un message qui rayonnent aujourd'hui, assurément, sans cesser d'être pourtant, dans le cas particulier, fort discutés ?

*

Après Dostoïevski l'halluciné, le frémissant, le tourmenté, Tolstoï paraît, au premier abord – dans ses romans sinon dans sa vie, – l'homme sûr de lui, qui œuvre exactement quand et comme il l'entend. Oui, une force de la nature, calme et confiante¹⁾.

La valeur du témoignage et du message de Tolstoï tient à ceci: d'abord, cet auteur est un des romanciers très rares auxquels il a été accordé de voir l'humanité absolument telle qu'elle est, et non telle que l'esprit l'imagine, d'avoir gravé pour jamais, avec une justesse quasi photographique, ce qu'il avait observé, entendu... ou vécu; ensuite, il a passé du nihilisme à la foi – à sa manière, évidemment! – par des voies tortueuses et difficiles propres à frapper, à intéresser tous les hommes.

Tolstoï s'exprime ainsi, en effet, en 1883, dans son «Journal»: «J'ai vécu dans ce monde cinquante-cinq ans; à l'exception des quatorze ou quinze années de l'enfance, j'ai vécu trente-cinq ans nihiliste, au sens propre du mot: non pas socialiste et révolutionnaire, suivant le sens détourné que l'usage a donné au mot; mais nihiliste, c'est-à-dire *vide de toute foi*.»²⁾

*

Léon Nikolaïevitch, comte Tolstoï, est né en 1828, à Iasnaïa Poliana.

Jusqu'à la vieillesse, son existence sera celle du grand seigneur russe qui ne se prive de rien: vie large à la campagne, études à l'Université de Kazan. Vie d'étudiant, comme il l'a reconnu, «pleine de duels, d'orgies et de cartes». Puis le service militaire au Caucase; ensuite un imprévu: la guerre de Crimée (1854-1856) avec le siège de Sébastopol; et le jeune officier est nommé Commandant de division. Mentionnons encore quelques voyages (Suisse, France, Allemagne) et de nombreux séjours à Pétersbourg et à Moscou.

Tolstoï, s'il n'aime pas la cour, ne la fuit pas complètement, car elle lui permet d'innombrables observations concernant la société russe ou l'homme en général.

Il se marie, vers 34 ans, et se retire dans sa propriété, près de Tonla. Il n'en sortira guère, désormais, car son

¹⁾ Et sur l'homme et sur l'œuvre, les études de Suarès, de Vogüé et de Ch. du Bos sont à ranger, dans leur brièveté et leur solidité, parmi les meilleures; mentionnons encore celles de Romain Rolland, de Merejkovsky, de Hofmann, de Troyat, de Kuës, etc.

²⁾ Cité par de Vogüé («Le Roman russe», p. 280/1).

œuvre, sa famille (très nombreuse: 13 enfants), son domaine réclameront et ses soins et son temps; d'autant plus qu'il crée, à Iasnaïa Poliana, une école modèle, pour les paysans, et qu'il fonde une revue pédagogique; il fonctionne également en qualité de juge de paix de l'endroit.

On sait que, déjà vieux, il subira une grave crise morale, aura des démêlés retentissants – raisons véritables et responsabilités n'en sont pas encore définitivement établies – avec sa famille, sa femme surtout (née Sophie Bers). Tolstoï ira même jusqu'à quitter son foyer ... pour mourir, peu après, en 1910, à Astapovo, âgé de 82 ans.

Il avait été, en 1901, excommunié par le Saint-Synode russe comme hérétique et athée.

(Toute cette dernière période de la vie de Tolstoï, riche de tourments divers, intéressante et mystérieuse, mériterait une étude approfondie que nous ne pouvons pas entreprendre ici.)

*

Pas grand mais robuste, le front puissant, les yeux petits et perçants, le nez fort, de grosses lèvres, une vigueur qui restera jusqu'au bout étonnante, tout dit, chez Tolstoï, la violence des instincts, la sensualité, la soif de jouissances mais aussi la sûre intuition, la perspicacité et le flair psychologiques, enfin une sorte de sombre désespérance... Oui, tout cela, avec la sourde et continuelle lutte intérieure, la «tempête sous un crâne», comme dit Hugo, se lit... aussi bien sur la fière figure du jeune et brillant officier que sur la figure tourmentée du «moujik», de l'apôtre et du patriarche qui, tel Voltaire cent ans auparavant, lance au monde force pamphlets, homélies, écrits, virulents et partiels, destinés à répandre ses idées religieuses, morales, politiques ou sociales... – Comment caractériser le Tolstoï d'avant la cinquantaine? C'est un tempérament... doublé d'un prodigieux observateur; oui, un tempérament généreux, extraordinaire, même (comme il l'avouait à un ami, similitude ici avec Hugo): *inépuisable*¹⁾.

*

La première œuvre de Tolstoï, déjà remarquable par le don de vie, l'exactitude absolue dans le rendu de la réalité, a nom: «Les Cosaques». Le jeune auteur rompt par là avec l'influence, qui se prolongeait en Russie, du romantisme – de Byron en particulier.

Peinture de la nature caucasienne et récit d'une aventure romanesque: c'est là le fond du roman (ou plutôt du fragment de roman). Le héros, Olénine, est évidemment Tolstoï lui-même. Mais la valeur de l'ouvrage réside dans la magnificence des peintures de la nature. Panthéisme et pessimisme donnent le ton à l'œuvre, toujours émouvante par la fraîcheur, le naturel et l'aisance.

Le *Journal de Jeunesse*²⁾ (avec les récits: «Enfance», «Adolescence», «Jeunesse»), que Tolstoï écrit avant trente

¹⁾ Voir *Porché*: Portrait psychologique de Tolstoï; et *Kuës*: Tolstoï vivant.

²⁾ Ne pas confondre avec le *Journal intime inédit* (1853-65) (de Chuzeville et Polner).

ans, ne nous apprend rien – éléments purement autobiographiques mis à part – qui ne se trouve exprimé plus vigoureusement, plus tard, dans les grandes publications. Pourtant, outre la force psychologique, scepticisme et nihilisme s'y manifestent déjà curieusement.

Les dons merveilleux du romancier s'affirment avec éclat, d'autre part, dans une quinzaine de récits et nouvelles (la plus connue est *Sébastopol*) que Tolstoï fait paraître entre 1852 et 1863.¹⁾

*

Passons, sans autre préambule, aux œuvres célèbres, immortelles. Et d'abord: *Guerre et Paix* que l'auteur – il atteint alors la quarantaine – achève après six ans d'intense travail.

Par les dimensions déjà (texte intégral: près de 2000 pages), *Guerre et Paix* est plus qu'un roman: une épopée, une somme. Plus d'une centaine de personnages y défilent, mais le héros véritable, c'est la Russie et la société russe entre 1805 et 1815.

Quel complet répertoire de la vie nationale! Si vaste et si exact même, qu'aucun livre au monde ne fait mieux connaître – il est prophétique à ce titre déjà – l'âme russe de tous les temps!

Les figures historiques sont nombreuses: le tsar Alexandre I^{er}, Napoléon I^{er}, Koutouzov, etc.; et aussi finement peintes, aussi importantes dans le roman que les figures créées par l'auteur. Une intrigue romanesque assez mince (nous y reviendrons) relie, de façon plus ou moins lâche, action, personnages, réflexions et dissertations politiques, sociales, militaires, historiques, philosophiques. (A noter que l'«épilogue philosophique» qui termine l'ouvrage – et qui, d'ailleurs, date terriblement – n'est pas donné dans toutes les traductions.)

La mise en train est lente, et cela se comprend.

On sait que le romancier latin isole, en général, événement et individu pour les mieux caractériser et peindre; le romancier anglais ou russe, chez qui vit d'instinct le sentiment d'interdépendance universelle, rattache au contraire tout à tout. Résultat: plus d'incohérence, chez ces derniers, de confusion peut-être, de lenteur, même – ici et là – de monotonie; mais aussi quel sentiment puissant et toujours présent de la vie, de l'immense vie universelle qui nous environne, nous happe, nous entraîne...

1805–1815: l'époque napoléonienne! La guerre va donc jouer son rôle, et quel rôle dans le roman! Pourtant peu de longs récits de bataille (à la Hugo!): Tolstoï, à l'école de Stendhal (il l'a avoué), ne rapporte que ce que peut voir le soldat qui est en scène, c'est-à-dire qu'il ne peint qu'un point du champ de bataille. Ce qui n'empêche nullement de saisir l'action générale.

De même, le héros, militaire ou diplomate, ne cesse pas d'être pleinement, tristement homme, autrement dit: faible, ondoyant, esclave de ses passions le plus souvent.

Un fait sur lequel Tolstoï revient souvent est celui-ci: la fatalité de la guerre et, dans la guerre, l'importance du hasard. Ah! se moque-t-il assez de ces prétendus

grands chefs – Napoléon en tête – qui croient dominer les événements, commander vraiment, – alors qu'ils sont de simples jouets que le destin se plaît à jeter dans de multiples et contradictoires actions! Aussi les ordres qu'ils expédient doivent-ils être continuellement changés... (quand encore ces ordres sont compris ou n'arrivent pas trop tard!) Si le vieux Koutouzov, le borgne et l'endormi, est plus sympathique à l'auteur que le grand Napoléon lui-même, c'est que le général russe est un fataliste qui ne s' imagine pas être le maître tout puissant partout; non, seulement un humble serviteur du Hasard, de l'Événement¹⁾. Car, prétend Tolstoï, le chef ne peut presque rien; tout dépend, sur le champ de bataille, de «l'action fortuite des petites unités», sur lesquelles, justement, il est sans pouvoir à cet instant. L'élément décisif reste donc «l'élan intérieur et indéfini» (comme il dit) qui saisit et entraîne, à de certaines heures, ces masses formidables que sont les armées et les peuples. Autant dire que l'Histoire, telle du moins qu'elle est comprise et enseignée, ne prouve rien ou... disons, prouve... tout ce que l'on voudra!

La guerre elle-même, Tolstoï la magnifie-t-il? Non! Il avait été officier mais il aura finalement – et qui ne serait d'accord avec lui? – horreur de la guerre et du militarisme sous toutes ses formes.

Evidemment, il ne suffit pas de «bêler» la paix, comme le font ou l'ont fait tant de veules ou naïfs diplomates; il faut savoir organiser la force... pour (comme aimait à le rappeler Lyautey) éviter d'avoir à s'en servir!

Il n'en reste pas moins vrai que la guerre (de conquête s'entend!) est toujours haïssable. Certains intéressés vantent beaucoup les vertus que développeraient ou donneraient la vie et l'esprit militaires mais l'Histoire (et singulièrement les événements vécus depuis un demi-siècle) montre assez combien plus frappantes encore sont les injustices, les bassesses, les brutalités et les misères que cette même vie militaire fait naître ou prône et permet. Quant à l'héroïsme, il y a des héroïsmes quotidiens et silencieux: la femme attachée à l'humble besogne du foyer, le paysan au champ, le prêtre secourable, l'ouvrier à l'usine, le médecin luttant contre la mort, l'artiste sacrifiant tout à son œuvre... Exemples qui sont plus convaincants, plus utiles à l'humanité que n'importe quelle forme d'héroïsme militaire. On ne sait que trop, aujourd'hui, à quelles aberrations, à quel sot orgueil, à quelle étroitesse, à quelle criminelle folie aboutit une éducation... qui se veut essentiellement militaire!

Non, la guerre n'est jamais belle; non, le sabre ne vaudra ni ne vaincra jamais l'esprit; et la plus noble occupation de l'homme ne sera jamais de détruire son semblable et d'ensanglanter la terre nourricière – mais bien d'enrichir le monde par un travail pacifique et fécond. Qui l'oublie... le paie, tôt ou tard, et très cher! Les témoignages du génie grec éclatent encore aujourd'hui, nombreux, et dans tous les domaines – parce que les Athéniens surent créer et civiliser mieux encore que combattre! Et que reste-t-il donc de Sparte la Guerrière? Quelques pierres... et à peine un nom!

¹⁾ Voir les six premiers volumes de l'œuvre complète de Tolstoï (Paris Stock, trad. Bienstock).

¹⁾ Tolstoï est, assez généralement, aussi peu favorable à Napoléon que, dans un autre domaine, à Shakespeare!

Autre phénomène collectif qui retient l'attention de Tolstoï: la vie et les intrigues à la cour et chez les classes dirigeantes. Là, comme partout ailleurs, l'ambition, la vanité, l'égoïsme, la brigue, avec ses moyens les plus louches ou les plus brutaux, éclatent et dominent. Quelle disproportion écrasante entre ce que l'homme croit être et ce qu'il est réellement, entre ses pauvres actes et gestes quotidiens... et le rôle qu'il prétend jouer sur la scène du monde!

Avec quel art magistral Tolstoï parvient à nous montrer l'un ou l'autre grand de cette terre – tsar, empereur, homme d'Etat (v. Speransky), illustre courtisan (v. le prince André ou le comte Bezoukov) – sombrer, trop souvent, dans le ridicule; ce ridicule qui se dégage invariablement quand l'être humain se trouve – nolens, volens – seul devant lui-même, c'est-à-dire petit, très petit, impuissant malgré ses vastes prétentions.

Paroles, regards, voix, gestes, actes et tics, – Tolstoï n'épargne aucun détail pour nous rendre présents les multiples types, résumés d'humanité, qu'il a minutieusement observés, étudiés. Puis il passe du spectacle extérieur à l'intérieur, à l'âme dont il a tôt fait de découvrir le secret, en démontant rapidement, en toutes ses parties, le misérable pantin qu'est l'homme, c'est-à-dire chacun de nous (ou peu s'en faut).

Tolstoï est déjà très moderne dans sa psychologie en ce sens qu'il a vu – Meredith, Hardy et surtout Proust n'auront garde de l'oublier – que l'homme est le reflet, même l'esclave du milieu (puis de l'habitude).

Tel individu (par exemple: Bezoukov, le prince André, Rostov, Karénine ou Nekhludov) se sentira une âme différente selon qu'il vivra à la ville, à la campagne ou à l'armée; à la cour ou dans sa famille; selon qu'il sera devenu riche propriétaire, officier ou soldat; magistrat ou courtisan... Oui, l'être humain évolue à chaque jour et, davantage encore, à chaque changement, modification du milieu. Ainsi, selon l'occasion, le lieu, le temps, le sentiment, il se trouvera deux, trois, quatre âmes différentes. Donc un tout autre individu que précédemment.

L'action romanesque de *Guerre et Paix* – quatre noms suffisent à la résumer: le prince André Bolkonsky et Pierre Bezoukov, d'une part; deux admirables figures féminines, d'autre part: Marie, la sœur d'André, et Natacha Rostov. Toutes figures à la fois étonnamment près de la vie et fortement individualisées.

Le prince André est l'aristocrate de l'époque, distant, fier et athée. Profondément russe pourtant par sa croyance au néant et son nihilisme enraciné.

Pierre Bezoukov est, en comparaison, l'homme du peuple, simple, bon, naïf. Et voici le trait slave: Pierre est une âme faible et cependant tourmentée; sa propre richesse le rend malheureux; il est à la recherche d'un bonheur qu'il rêve parfait et qu'il ne rencontrera jamais. Epousant tout à tour toutes les idées chères à l'époque, il sera d'abord le type du campagnard généreux, puis

du libéral un brin mystique et théosophe, enfin du patriote ardent.

Sans cesse il est repris par le vieux démon russe: ne pas voir le bonheur dans le bien-être ou l'égoïsme mais dans le sacrifice, l'acceptation de la souffrance, la soumission et la résignation. Bezoukov est très influencé, dans cet ordre d'idées, par un simple paysan: Karataïev.

Or, rapprochement significatif, Tolstoï, dans ses dernières années, vivra la même situation, sera hanté des mêmes visions que son héros préféré. Comment trouver le salut? Il faut revenir à la simplicité des enfants, ne plus se laisser tyranniser par la raison qui veut tout expliquer et n'explique rien, aspirer au nirvanah, parvenir à l'indifférence mystique de ceux qui ne pensent pas... (Nous reviendrons sur ce point.)

Marie Bolkonsky, sœur du prince André, nous est sympathique parce qu'elle est la femme qui souffre et se résigne. Elle se sacrifie aux autres, à son père en particulier, presque allègrement.

Natacha, elle, est plus que sympathique: elle charme, elle ensorcelle. Ravissante de beauté et de sensibilité, elle est la créature née pour enchanter et retenir les hommes. Elle est bonne, elle est douce, et cependant vive, impressionnable, inconséquente; ce qui la rend plus humaine encore. Par exemple: elle est tout près de se donner à ce coquin de Kouraguine... dans le temps même qu'elle adore le prince André! Sincère, prime-sautière, toujours adorablement féminine, telle est Natacha. Mais Pierre Bezoukov l'aime en secret, depuis longtemps; et elle sera tout heureuse, après la mort du prince, de devenir la femme de Pierre. Elle n'avait pourtant, d'abord, pour ce dernier, que de l'estime, mais... le cœur propose... et la vie dispose. La plupart des drames humains, secrets et subits, ne naissent-ils pas, justement, de soudains et mystérieux renversements? Et qui tiennent autant aux impondérables et à la vie qu'à notre nature complexe et aux exigences de notre fougueuse imagination. Autre conclusion générale – il en est plusieurs – de l'immense roman de Tolstoï!

*

Si, dans *Guerre et Paix*, l'auteur avait peint la société russe du début du XIX^e siècle, il étudie dans *Anna Karénine* la société de son temps. Le livre a paru, complet (1200 pages), en 1877. L'action y est moins compliquée que dans le roman précédent; et le monde observé est moins vaste aussi. Pour tout dire: l'ouvrage cesse d'être épique pour redevenir étude psychologique: celle – une des plus émouvantes, des plus variées, des plus profondes aussi que l'on connaisse – du couple, de la famille, de l'amour.¹⁾

Ce livre célèbre est déjà caractéristique en ce sens qu'il est très moral... en racontant une histoire... qui l'est beaucoup moins! Ou plutôt: deux histoires: l'une triste et embrouillée; l'autre simple et réconfortante. La première, celle d'Anna Karénine; la seconde, celle de Lévine et de Kitty.

Anna Karénine est une jeune femme séduisante, par la beauté comme par l'esprit. Et puis passionnée, à la

¹⁾ On sait que les sources du roman sont nombreuses: documents historiques précis, souvenirs (et même personnages) de famille, observations et souvenirs personnels divers.

fois avide de vivre et sombre infiniment quand elle médite... sur l'existence, la sienne en particulier. En apparence, il ne lui manque rien; mais elle ne vibre plus, à quoi que ce soit!

Certes, elle voudrait aimer. Or, son mari la lasse, l'agace ou la laisse indifférente; car il ne la comprend pas. Oh! pas un sot, ce Karénine! N'est-il pas un homme d'Etat célèbre, respecté dans toute la Russie? Mais l'épouse n'en a cure; elle le trouve sans personnalité, sans vie intérieure, incapable d'aimer, mou, faible – médiocre en un mot! Elle s'attache, au contraire, peu à peu, à un bellâtre: *Wronsky*, beau soldat, en qui elle voit un héros véritable, type plutôt du séducteur et de l'égoïste accompli.

Mais la passion trouble a-t-elle jamais suffi... pour rendre l'amour durable? Sa liaison, ne reposant pas sur des assises solides, devient, petit à petit, une chaîne... et finit par la catastrophe: Anna Karénine, persuadée que son amant se détache de plus en plus d'elle, se jette sous un train... Et *Wronsky*, sous ce coup, manque perdre la raison; il ira chercher la mort, en s'engageant, en qualité de volontaire, chez les Serbes, dans la guerre contre les Turcs...

En regard – consolant spectacle – un couple qui ne demande à la vie... que ce qu'elle peut leur accorder, et qui voit dans l'amour une union régulière, saine, sacrée. Oui, sainte même quand la base n'en est pas la passion terrible mais la sincérité, le respect, l'estime, l'acceptation aussi (pourquoi ne pas l'avouer?) d'une certaine monotonie ou médiocrité, – lesquelles font partie de l'existence... de chaque jour!

L'honnête vie moyenne ne fuit-elle pas l'éclat? Oui, Lévine et Kitty connaîtront le bonheur, ce bonheur qu'accompagnent, comme il se doit, peines et soucis – mais bonheur tout de même grâce à une considération mutuelle, à une vie simple, au travail, aux joies enfin que récolte, immanquablement, une famille très unie.

Ainsi: «aimer et croire», c'est la modeste et juste philosophie de Lévine – et ce sera, finalement, celle de Tolstoï lui-même. (A suivre)

Serge Berlincourt

DANS LES SECTIONS

Prochain synode de la section d'Ajoie

C'est à Fahy qu'il aura lieu samedi prochain 19 septembre. Le choix de Fontenais qu'avait d'abord arrêté le comité n'a pu être retenu pour cette année; en revanche, la date déjà fixée en avril n'a pas été modifiée. Chers collègues d'Ajoie, venez nombreux. Appartenir à une corporation, c'est bien parce que c'est prudent; s'acquitter de ses cotisations, c'est très bien; assister aux assemblées statutaires de cette corporation, c'est encore mieux car c'est boire «à bonne source»; c'est, somme toute, s'administrer un doping à même de vous garantir le sourire lors du paiement de toutes les redevances rattachées à votre titre de membres de la SIB.

Le synode de Fahy sera digne de celui de Courchavon en septembre de l'année dernière. La conférence littéraire de M. Berlincourt vaut déjà un déplacement. La partie administrative ne sera pas trop ardue. Quant au banquet, il sera pas pantagruélique car dans le corps enseignant «l'esprit doit prévaloir sur la matière», mais il vous permettra, néanmoins, de respecter scrupuleusement les lois de l'austère Jeune fédéral du lendemain.

Le comité

BIBLIOGRAPHIE

Everett Ostrovsky, *L'Influence masculine et l'Enfant d'Age préscolaire*. Un volume broché in-8, 192 pages, de la collection «Actualités pédagogiques et psychologiques». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Paris et Neuchâtel. Fr. 8,-.

Les psychologues contemporains qualifient de fondamentales les années préscolaires, où débute le cycle de la vie. Ils vont même jusqu'à préconiser un renouveau des organisations sociales en tenant compte de ces années-là.

L'influence de la mère sur la première enfance a été copieusement étudiée. En revanche, le rôle du père pendant la même période a été assez négligé jusqu'à présent. L'auteur veut réparer cette lacune. Délaissant les expériences de laboratoire, il a fait ses observations dans le cadre de l'école: expérience pédagogique ou pédagogie expérimentale, puisque les «sujets» à observer ont été soumis à certaines activités, des jeux en particulier. Piaget lui-même reconnaît que ce procédé est encore le plus instructif.

Ostrovsky a conduit son enquête en Amérique, mais les résultats auxquels il arrive lui permettent d'appliquer ses conclusions à notre monde occidental, vu la similitude des milieux étudiés. Son programme, en bref, consistait en ceci:

- Rechercher pour quelles raisons l'influence masculine sur l'enfant est insuffisante.
- Apprécier l'importance de cette insuffisance sur le développement des petits.
- Considérer l'amélioration possible apportée par l'intervention d'un adulte masculin.

Si tous ces problèmes se posent, c'est que la famille moderne est dissociée, souvent, ou que la vie industrielle éloigne le père du foyer. Jusqu'à présent, on pensait que la mère, voire une remplaçante, pouvait conduire une éducation sans grand heurt, ou remédier à des situations douloureuses sans tomber de Charybde en Scylla. Or, les résultats apportés par la documentation étudiée démontrent que l'insuffisance ou l'absence de présence masculine dans le milieu où vit l'enfant nuit à son développement. Au contraire, qu'elle aille en augmentant et les effets positifs se manifestent sous forme d'une meilleure adaptation de l'enfant à la société.

Une solution s'impose. Puisqu'il n'est guère possible de modifier les influences sociales qui s'exercent sur la famille, comment pourra-t-on augmenter l'influence masculine sur l'enfance d'âge préscolaire?

Et l'auteur de préconiser une transformation de l'école maternelle dont le corps enseignant devrait comprendre des hommes et des femmes. Par ce moyen, on augmenterait la valeur de cette institution sociale, on ouvrirait les yeux du public qui serait bientôt amené à reconnaître l'importance du problème présenté. Cette nouveauté est d'importance. Aux Etats-Unis, le corps enseignant masculin (1950) représente 21% de l'effectif total. En France (1954, pour les écoles d'Etat), 35%. Or, en Amérique comme en France, le maître est pratiquement inconnu dans les écoles maternelles. Chez nous aussi, je crois.

Cet ouvrage, bien construit, apporte des observations types entourées de citations judicieusement choisies. Il est accessible à chacun. Indépendamment des thèses proposées, il permet de mieux comprendre l'enfant, même à qui est papa ou pédagogue depuis longtemps.

P. R.



Ein gutes Bild finden Sie
in der **GALERIE Ammann**
Einrahmungen und Vergoldungen
Bogenschiützenstr. 1, Bern Tel. 9 09 00



WIBA *Stahlmöbel*

Neuzeitliches Schulmobiliar

Willy Baumann, Kriens LU

Telephon 041 - 2 59 87

Schallplatten
Schlager, Jazz,
Unterhaltung, Konzert

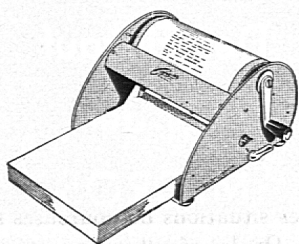
Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675



Unsere Inserate
bürgen für Qualität

COPYREX

der Welt vorteilhaftester Rotations-Umdrucker
Fr. 260.—



druckt in einem Arbeitsgang – ohne Farbe und
Matrizen – mehrfarbige Auflagen vom klein-
sten Format bis 30 x 20 cm

Der ideale Vervielfältiger für Schulzwecke
Schnell Sauber Sparsam

Prospekte oder acht Tage Probe

Generalvertretung:

Eugen Keller & Co AG, Bern

Monbijoustrasse 22, Telephon 031 - 2 34 91

Büromaschinen – Büromöbel seit 1912

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**
Leughausgasse 20

Buchbinderei

Bilder-Einrahmungen

**Paul Patzschke-
Kilchenmann**

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem.) Waisenhausstrasse
Telephon 3 14 75

**Führend in der Herstellung
von biologischen Lehrmitteln
und Tierpräparationen**

- Skelette
- Entomologische Biologien
- Anatom.-botan. Modelle
- Mikro-Präparate
- Säugetiere, Vögel und Reptilien
- Einrichtung ganzer Sammlungen
- Reparaturen aller Art

H. Walther dipl. Präparator
Zürich 8, Forchstrasse 323, Tel. 051 - 32 45 90



Besuchen Sie die
ERÖFFNUNGS-AUSSTELLUNG
unseres **ERWEITERUNGSBAUES**
22. Aug. - 22. Sept.

Rothen

Bern Flurstr. 26 - Standstr. 13 mit Wylerbus bis Wyleregg



Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen
Kipptore, Reparaturen

HERMANN KÄSTLI & SOHN

Storenfabrik Bern Telephon 031 - 65 55 96

Das schweizerische Fachhaus für Anschauungs- und Demonstrationsmaterial



Lehrmittel AG, Basel

Grenzacherstrasse 110, Telefon 061 - 32 14 53

Ansichtssendungen auf Anfrage

bietet Ihnen eine Auswahl von mehr als **600 WANDBILDERN**

Geographie: Suezkanal (siehe Abbildung), Rhein mit Siebengebirge, Die Alpen (Berner Oberland), Neapel mit Vesuv, Harz mit Eckertal und Brocken, Südamerikanischer Urwald, Eskimoleben im Polargebiet, Erdölgebiet in der Wüste Saudi-Arabiens, Landgewinnung an der Nordseeküste, In der afrikanischen Steppe, Afrikanische Savanne, Himalaja-Bergland, Chinesische Flusslandschaft, Nillandschaft, Chinesen, Japaner, Indier, Indianer, Eskimos, Lappen, Beduinen, Neger, Zwergvölker, Helgoland, New York, St. Petersplatz in Rom, Gibraltar, Die Südspitze Afrikas, Der Aletschgletscher, Holländische Polderlandschaft, Der Rhein bei Bacherach, Rheinische Industrielandschaft, An der Küste Grönlands, Mekka mit Kaaba, Jerusalem, Hallig bei Ebbe, Ein Vulkan (Vesuv), Der Kreml, Grand Canyon in Colorado (USA), Erdkundliche Grundbegriffe (bildliche und topographische Darstellung), Monaco, Madrid, Warschau, Kopenhagen, Amsterdam.

Westermann-Schautafeln «Erdkundliches Grundwissen». Europa: Apenninenhalbinsel, Balkanländer, Beneluxstaaten, Britische Inseln, Deutschland, Donauländer, Frankreich, Nordeuropa, Pyrenäenhalbinsel, Sowjetunion-Polen. Ausser-Europa: Afrika, Australien und Ozeanien, Mittel- und Südamerika, Nordamerika, Ostasien, Polargebiete und Weltmeere, Südostasien, Vorderasien, Vorderindien.

Kulturgeschichte, Urgeschichte, Menschenkunde, Tierkunde, Botanik, Technik, Physik, Chemie, Astronomie, Märchen, Alltag

NEUE HANDELSCHULE

Effingerstrasse 15 BERN

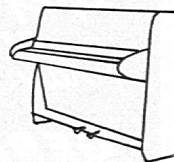


Inh. u. Dir.: L. Schnyder, Tel. 031 - 3 07 66

- Handelsschule 1 Jahr
- Höhere Handelsschule 2 Jahre, direkte Aufnahme ins 2. Schuljahr bei entsprechender Vorbildung.
- Höhere Sekretär(innen)schule 2 Jahre; direkte Aufnahme ins 2. Schuljahr bei entsprechender Vorbildung.
- Sekretärinnenkurs nur für Maturandinnen
- Arztgehilfenschule 2 bis 3 Semester gründliche Ausbildung (eigenes Laboratorium).
- Zahnarztgehilfenkurse inklusiv 12 Monate Praktikum.
- Verwaltung und Verkehr. Vorbereitung auf Bahn, PTT, Zoll, Polizei, Hotel usw.
- Vorbereitungskurse auf verschiedene Berufe
- Section spéciale pour élèves de langue étrangère. Etude approfondie de la langue allemande, combinée si on le désire avec celle des branches commerciales.

Studienplan und Abschlussprüfungen gemäss Vorschriften und Prüfungsreglement des Verbandes Schweiz. Erziehungs-Institute und Privatschulen (Verbandsdiplom).

Beginn der Kurse: 14. Oktober 1959
Prosp. und unverbindl. Beratung durch die Direktion



Klaviere in Miete - Kauf

Volle Anrechnung der bezahlten Miete bei späterem Kauf.

Stets erstkl. Occasions-Klaviere am Lager

Wenden Sie sich vertrauensvoll an

O. Hofmann

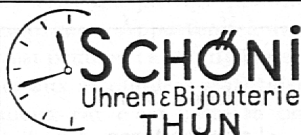
Klavierbauer, Bern
Bollwerk 29, 1. Stock
Telefon 2 49 10

Der Einkauf
bei der
MIGROS
hilft Ihnen
besser leben!

LUZERN Waldstätterhof

beim Bahnhof - Alkoholfreies Restaurant

Günstig für Schulen und Vereine. Preiswerte Essen. Kein Trinkgeld. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Telefon 041 - 2 91 66



Verlobungsringe
Bestecke
Bälliz 36

Zu verkaufen schönes, braunes

Klavier

Marke Burger Jacobi, günstiger Preis, Transport gratis. Teilzahlung möglich.
Telefon 032 - 2 22 46, Hafner, Madretschstrasse 42, Biel.

Kurse

für Handel, Verwaltung, Verkehr (PTT, SBB), Arztgehilfinnen, Sekretariat und Hotel beginnen am
20. Oktober

**Handels- und Verkehrsschule
BERN**

Telefon (031) 3 54 49

Schwanengasse 11

Erstklassiges Vertrauensinstitut
Gegründet 1907

Schuhe für alle von

SCHUHHAUS
H. Kohler-Viola
ZEUGHAUSGASSE 29 BERN